Hans Sachs' künstlerische Entwickelung vom Spruchgedichtbuch zur Folio.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
bei der
Hohen Philosophischen Fakultät der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Herbert Paetzoldt.

Promotion: 21. September 1921.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU
Schles. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H. (Karl Vater & Co.)
Breslau 10, Matthiasstrasse 12.

Lebenslauf.

Am 12. November 1894 wurde ich, Herbert Paetzoldt, als jüngster Sohn des verstorbenen Hausbesitzers Heinrich Paetzoldt und seiner Gemahlin Dorothea, geb. Ratsch, zu Breslau geboren. Ich bin Preuße und Protestant.

Ich besuchte zunächst die Volksschule Nr. 5 meiner Vaterstadt, von Ostern 1905 ab das Realgymnasium zum Heiligen Geist. Mit dem Zeugnis der Reife verließ ich es bei Ausbruch des Krieges, um nach dessen Beendigung an den Universitäten Breslau (Frühjahrs-Zwischensemester 19 bis Winter-Semester 19/20), Halle (Sommer-Semester 20) und wiederum Breslau (seit Winter-Semester 20/21) zu studieren.

Meine akademischen Lehrer waren in Breslau die Herren Dozenten: Appel, Baumgartner, Bornhausen, Diels, Drescher, Guttmann, Koch, Kühnemann, Laubert, Schücking, Siebs, Hubert Winkler; in Halle: Bremer, Menzer, Voretzsch, Weyhe.

Allen genannten Herren gilt mein Dank, insbesondere jedoch Herrn Professor D. Dr. Drescher für das rege Interesse und die freundliche Förderung, die er meiner Arbeit zuteil werden ließ.

Referent: Professor D. Dr. Drescher.

Termin der mündlichen Prüfung: 27. Juli 1921.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau.

Wie es in der Hans Sachs-Literatur gänzlich an einer wissenschaftlich einwandfreien Biographie des Autors mangelt, fehlt es auch an einer zusammenfassenden Darstellung seiner Redaktionstätigkeit, d. h. des Nachweises seiner künstlerischen Entwickelung vom Spruchgedichtbuch zur 1. Folioausgabe.

Diese Entwickelung läßt sich in der Hauptsache auf 4 Gebieten nachweisen: dem Formalen, dem Sprachlichen, der inneren Struktur der Gedichte und der Metrik.

Auf dem Gebiet des Formalen, d. h. der rein äußerlichen Aufmachung des Ganzen, tritt deutlich das Bestreben des Dichters zu Tage, möglichste Einheitlichkeit zu schaffen. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß Hans Sachs, der mit seiner „Wittenbergischen Nachtigall" eine Berühmtheit geworden war, es nun unternimmt, seine Erzeugnisse in Spruchgedichtform einer breiten Öffentlichkeit vorzulegen.

Zu den an anderer Stelle erwähnten Beweisen für die Herausarbeitung äußerlicher Gleichmäßigkeit lassen sich noch folgende herbeibringen: Der Dichter versieht seine Spruchgedichte restlos mit Überschriften, stattet die dramatischen mit Personenverzeichnissen aus, der Ehrnholt steht darin immer an erster Stelle, — abgesehen von wenigen begründeten Ausnahmen — und innerhalb der dramatischen Spruchgedichte wird die jeweils redende Person dadurch kenntlich gemacht, daß ihr Name vor ihre Rede gesetzt wird.

Auf dem sprachlichen Gebiet liegt der Schwerpunkt in der Beseitigung dialektischer Schattierungen und stilistischer Härten, oftmals unter gleichzeitiger Vornahme syntaktischer Besserungen. Der Autor erstrebt eine gewähltere, mehr schriftgemäße Sprache. Weiterhin bevorzugt er im Druck die modernere, im 16. Jahrhundert entstehende Form „ehrnholt" gegenüber dem „herolt" des Manuskriptes. Die Ausmerzung von Wortwiederholungen, gelegentliche Ansätze zur Verdeutschung von Fremdwörtern spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Am deutlichsten und vielseitigsten läßt sich Hans Sachs' Entwickelung auf dem Gebiet der inneren Struktur seiner Gedichte verfolgen. Der Fälle für den scheinbar belanglosen Ersatz eines Wortes durch ein anderes bis hin zu vielversigen Erweiterungen gibt es eine unglaubliche Fülle.

Ungeschickte Bezeichnungen werden durch charakteristischere ersetzt, Verben von wenig prägnanter Fassung müssen solchen von präzisierenderem Sinn weichen, Konkreta verdrängen Abstrakta, die Spruchgedichte werden mit realistischen Zügen ausgestattet oder diese, wo sie schon vorhanden sind, vermehrt.

Weiterhin wird schon bestehende Anschaulichkeit stärker herausgearbeitet: der Plural ersetzt den Singular, der Superlativ den Komparativ oder blassen Positiv; farblose bestimmte und unbestimmte Artikel, Konjunktionen, Adverbien, selbst Demonstrativa werden durch die den Sinn kräftiger unterstreichenden Possessiva verdrängt.

Den wichtigsten Teil auf diesem Gebiete redaktioneller Tätigkeit machen die Erweiterungen in dramatischen Spruchgedichten aus. Sie finden ihre Begründung in dem Bestreben, die öfters sprunghaft schnell fortschreitende Handlung zusammenhängender zu gestalten, bühnentechnisch möglicher zu erscheinen; fernerhin, um die Personen eingehender zu charakterisieren, Kontrastwirkungen zu erzielen, starke Gefühlsbetonungen hervorzurufen, moralische Absichten kräftiger hervortreten zu lassen. U. s. f.

Um dem Leser restlos verständlich zu sein, greift der Autor überall dort bessernd ein, wo er im Original der Logik auch nur Abbruch getan zu haben glaubte.

Darüber hinausgehend versteht es Hans Sachs, selbst Feinheiten in seinen Gedichten anzubringen, bevor er sie für druckreif erachtete.

Wie Erweiterungen hielt er andrerseits auch Kürzungen für heilsame Korrekturen. Worte wie ganze Verse, deren Inhalt nur Wiederholungen darstellen, finden ihre Tilgung. Bisweilen lagen persönliche Gründe vor, der Öffentlichkeit die kürzere Fassung zu bieten.

Unberücksichtigt blieb bisher die Tätigkeit des Setzers. Ihrer einschneidenden Bedeutung wegen erscheint es berechtigt, ihr ein besonderes Kapitel zu widmen.

Auf sprachlichem Gebiet ist dem Setzer die Überfülle kleinerer und grober Schnitzer bis hin zu den vollkommensten Sinnwidrigkeiten zur Last zu legen.

Die innere Struktur der Gedichte schädigt er durch Weglassen ganzer Verse oder szenischer Anmerkungen. Daher erscheint der Dichter dem Leser bisweilen unverständlich.

Den stärksten Abbruch hat der Setzer der Sachsischen Metrik zugefügt: Er löst willkürlich Kontraktionen auf oder bringt solche an, er läßt ganze Silben und Worte aus, beachtet nicht, daß der unserm Dichter typische Schnörkel am Wortende —n oder —en bedeuten kann und also ein- oder zweisilbig zu lesen ist. U. s. f.

Es verdient betont zu werden, daß die unheilvolle Tätigkeit des Setzers nicht gelegentlich oder öfters, vielmehr in erschrecklich hoher Zahl von Fällen zu Tage tritt.

Was die Sachsische Metrik anlangt, befleißigt sich der Autor offensichtlich, die handschriftlich mangelhaft gebauten Verse in die von ihm angestrebte Form zu bringen. Er erreicht dies bei zu kurzen Versen durch bloße Auflösung von Silben, Worterweiterungen und Hinzufügung neuer Worte; bei zu langen Versen durch Kontraktionen oder Streichung ganzer Wörter.

Die Frage nach dem Rhythmus hat ihre erschöpfende und überzeugende Bearbeitung in Ch. A. Mayers Abhandlung gefunden: Die Rhythmik des Hans Sachs. PBB 28. Seite 457 ff. Danach ist die Berechtigung für die Annahme der Alternationstheorie prinzipiell erwiesen. Eine neue Stütze erfährt die Theorie durch die Tatsache, daß es eine Reihe von Versen gibt, die wortgetreu aus der Handschrift in die Folio übergegangen sind, aber durch Wortumstellung innerhalb des Verses in der Folio Verletzung der in der Originalfassung vorhandenen natürlichen Wortbetonung aufweisen. Vom Standpunkt der Alternationstheorie findet diese Erscheinung ihre einleuchtende Erklärung.

Im allgemeinen strebt der Dichter an, vorhandenen Widerstreit von Vers- und Wortakzent zu beseitigen.